

Diskussion und Ergebnisse des Workshops Frühe Hilfen für Geflüchtete am 29.11 2016

*Der Workshop war mit Familienhebammen, Erzieher*innen, einer Ärztin aus Hanau, Sozialarbeiter*innen, Mitarbeiter*innen und Ehrenamtlichen verschiedener Beratungs- und Hilfsorganisationen hochkarätig besetzt.*

Geleitet wurde er von Herrn Bercek, Frau Walther und Herrn Hartmann

Grundsätzlich war man sich einig, dass die Probleme: Wie erreicht man die Klientel, wie können Informationen weitergegeben werden und die Betroffenen für ihre Inanspruchnahme motiviert werden, nicht nur bei Geflüchteten, sondern auch bei sozial randständigen Menschen in Deutschland in gleicher Weise auftreten.

Daraus ergab sich die Forderung nach niedrigschwelligen Angeboten nicht nur für Flüchtlingsfamilien, sondern für alle Hilfsbedürftigen, in unserem Falle schwangere Frauen und ihre Familien. Die geflüchteten Frauen und Familien unterscheiden sich da durch ihre nicht vorhandenen Sprachkenntnisse in Deutsch und ihre Unkenntnis der „Gepflogenheiten“ in Deutschland. Niedrigschwellige und gut durchdachte Angebote gibt es in verschiedenen Kommunen des Wetteraukreises gewissermaßen als „Leuchttürme“. (Beispielsweise PAMUKI in Altenstadt. Der Verein stellte sein vielfältiges Angebot nach der Mittagspause im Plenum vor). Es müsste also nicht das Rad neu erfunden werden, sondern Programme aufgelegt werden, die die Verbreitung solcher Angebote im Wetteraukreis ermöglichen.

Die bisherige Sparpolitik hat dazu geführt, dass sowohl auf Seite der professionellen Helfer*innen (Ärzte, Sozialarbeiter, Berater, Hebammen und Verwaltung) als auch bei den Ehrenamtlichen die personelle Decke so dünn geworden ist, dass sich alle von der Vielzahl der Herausforderungen überfordert fühlen und kaum noch adäquat reagieren können.

Interkulturelle Öffnung würde bedeuten, die Komm- und Gehstrukturen in den zentralisierten Verwaltungen und Hilfe- und Beratungszentren aufzulösen für das Angebot von niedrigschwelligen Zugängen zu Hilfsangeboten in den Kommunen.

Die Entwicklung zu immer stärkerer Zentralisierung, der technische Fortschritt und die immer größere Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich führen zu einer wachsenden Aufsplitterung der Gesellschaft und verunsichern. Auch das ist einer der Gründe, warum Zuwanderer und Geflüchtete als Bedrohung ausgemacht und zu Sündenböcken abgestempelt werden.

Hier müssten insgesamt mehr Stellen geschaffen und mehr professionelles Personal eingesetzt werden. Ohne die Beteiligung der Bevölkerung an der Integrationsarbeit kann Integration und Inklusion allerdings nicht gelingen, denn Zugewanderte müssen von der Zivilgesellschaft aufgenommen werden. Das sollte eine gute ausgestattete professionelle Verwaltung und Hilfe allerdings gut vorbereiten und begleiten. (Wir diskutierten hier kurz das „Schwedische Modell“).

Folgende weitere Entwicklungsvorschläge wurden noch besprochen und begrüßt:

- Ärzte sollen für die weiteren Hilfsangebote für schwangere Frauen außerhalb ihrer Praxis bzw. Krankenhauses und die dafür notwendigen bürokratischen Formalitäten sensibilisiert werden

- Die Mobilität im ländlichen Raum muss durch den öffentlichen Nahverkehr zu niedrigen Preisen wieder erhöht werden
- Schwangere sollten durch den Wetteraukreis bei der Erstaufnahme bzw. Zuweisung zu einer Gemeinde gleich an Familienhebammen und das zuständige Krankenhaus gemeldet werden
- 6 Familienhebammen sind viel zu wenig für den gesamten Wetteraukreis
- Für Frauen mit wenig Geld gibt es keinen günstigen Zugang zu Verhütungsmitteln. Das ist in anderen Landkreisen wohl besser geregelt
- In der Kreisverwaltung sollte eine Stelle für Koordination der Hilfen für schwangere Frauen geschaffen werden
- Die Erfahrungen bereits länger hier lebender Geflüchteter soll für die verschiedenen Communities besser nutzbar gemacht werden
- Das Englische Modell der professionellen Sprachmittlung (Dolmetscher) per Telefon sollte für Notfälle hier bei uns ebenfalls Anwendung finden. Bisher gibt es zwar Krankenhäuser, die durch ihre eigenen Mitarbeiter*innen einen recht großen Pool an Sprachmittlern haben, aber nicht überall und nicht zu jeder Zeit. (Auf die nehmen Kinder keine Rücksicht, wenn sie auf die Welt kommen)
- Pünktlichkeit ist ein großes interkulturelles Problem, dessen Bedeutung für die Erfolgchancen in unserer Gesellschaft von vielen Geflüchteten erst noch erlernt werden muss. Auch hier sollte es mit mehr Personal möglich sein, großzügiger und menschlicher zu werden.

Zusammenfassung: Johannes Hartmann